

verschlossen und keine Rettung aus der Stadt mehr möglich. Glücklich für sie, daß es finstern war und Niemand den blutigen Dolch in ihrer Hand sehen konnte, von dem sie sich um Alles in der Welt nicht getrennt hätte, denn er war ihr in diesem furchtbaren Augenblicke noch der einzige Freund, noch der einzige Trost, der ihr blieb. Sie rannte von Straße zu Straße, immer von dem Bilde des blutenden Mönches verfolgt. Jedem, den sie begegnete, wich sie aus, als müsse er die Mörderin in ihr erkennen. In diesem qualvollen Zustande war sie wohl schon eine Stunde umhergeirrt, als eine lange Gestalt ihr entgegen trat, die sie bei dem Scheine einer vorübergetragenen Leuchte zu erkennen glaubte. Ein Strahl der Hoffnung durchzuckte sie.

Hauptmann Polenta! rief sie mit angstvoller, zägender Stimme dem schon Vorübergegangenen nach.

Was wollt Ihr von mir? wandte sich der Krieger, der eben in ein Haus treten wollte.

Herr! — sagte Beatrice, all' ihren Muth zusammenfassend — Ich bin der Lautenspieler, der Euerer Hilfe bedarf; rettet mich!

Ohne sich zu bedenken erwiederte er, die Thüre des Hauses öffnend: Komm' in meine Wohnung und sage mir da, was Du mir zu sagen hast, hier möchte es nicht gut seyn. — Beatrice folgte zitternd, denn ein Augenblick war hinreichend, ihr das Besorgliche der neuen Lage zu zeigen, es blieb jedoch keine andere Rettung übrig.

Ein Diener, der seinen Herrn schon erwartet hatte, leuchtete ihnen die Treppe hinauf. Gib Dein Licht her, Toma, und geh' in Deine Kammer, bis ich Dich rufen werde, — sagte jetzt plötzlich der Hauptmann. — Folge mir schnell! raunte er Beatrice zu; sie gehorchte mit Zittern. Das Wegschicken des Dieners, der ernste, finstere Blick des Kriegers, mit dem er dich mit einer gewissen Hast befahl, machte sie noch besorglicher, und gern, als sie die Thür des Zimmers hinter sich schließen hörte, hätte sie sich wieder auf die Straße zurückgewünscht.

Bursche! — fuhr sie der Hauptmann an — was hast Du begonnen, was macht der blutende Dolch in Deiner Hand?

Herr, mich zu retten, habe ich Blut vergossen! erwiederte sie zitternd.

Sag' an, was ist geschehen, — wen hast Du gemordet?

Gott möge es mir vergeben — einen seiner Diener.

So sey Gott Dir gnädig! — unterbrach sie der Krieger — Aber bekenne mir Alles. Bist Du unschuldig, will ich Dir meinen Schutz nicht entziehen; ich kenne so manches Priestergewand, das einen Sargtan verbirgt.

Herr, es galt meine Ehre, da mußte ich —

Bube! — fuhr der Hauptmann auf — der Mann vertheidigt seine Ehre mit dem Schwerte, nicht mit dem Dolche!

Herr! — rief sie, außer sich, daß sie das Geständniß machen mußte — ich bin ein Weib, und nah't Ihr mir, seyd Ihr an Schlechtigkeit dem Mönche gleich, stoße ich mir den blutenden Dolch in's Herz!

Gemach, nur gemacht, — sagte er, sie beruhigen wollend — nun wird mir die Sache klar. Aber fürchte nichts! Wenn ich auch den Weibern nicht abhold bin, habe ich doch zu viel Achtung für das Unglück, als daß ich hier nicht meiner Leidenschaft Herr werden sollte. — Wer bist Du?

Ich bin eines Bürgers aus Verona Tochter, — sagte sie mit Fassung.

Wie kamst Du hierher, was suchtest Du hier?

Von einem Großen gewaltsam entführt, sollte ich nach Padua gebracht werden, ich entfloh unter dieser Verkleidung unter Weges, kam nach Vicenza —

Und was wolltest Du als herumziehender Lautenspieler hier?

Mir nur so viel verdienen, daß ich ein Maulthier miethen und nach Verona zurückreiten könnte.

Hm! — brummte der Hauptmann, dem das Alles wohl ein wenig verdächtig scheinen mußte — Kanntest Du den Mönch schon früher?

Ja, Herr!

Sein Name?

Pater Stefano vom Orden des heiligen Francesco! erwiederte Beatrice.

Bist Du es, Pfaff? Nun, wohl bekomm' es Dir! — rief er höhrend — Tröste Dich, Kind! — wandte er sich dann zu Beatrice — Wenn Dein Dolch ihn gut getroffen hat, so hast Du die Welt von einem Bösewichte befreit und ein gutes Werk gestiftet. — Nach einigem Nachdenken fragte er Beatrice: Hast Du wohl schon ein Pferd bestiegen?

Nein, Herr!

Das ist schlimm! Nun, ich will überlegen, was zu Deiner Rettung zu thun ist, ein dürftig Lager soll Dir bereitet werden, und kannst Du schlafen, so schlaf wohl! — Er nickte ihr freundlich zu und ließ sie ihren Sorgen überlassen allein. (Fortf. f.)